

aus dem Alltäglichen wachsenden Absurdität irritieren könnte. Der Wendepunkt des Stückes, wenn der Sohn dem Vater vorschlägt, ihm die Freundin auszuleihen, könnte den Zuschauer, der bis dahin ungestört über die Beschränktheiten eines alternden Kleinbürgers lachen durfte, verwirren. Ina-Kathrin Korffs Bonner Inszenierung aber verschläft auch diese Wendung ins Grotteske und dämmert weiter vor sich hin. Wo Härte, Bosheit und Tempo nötig wären, bleibt es bei der sanft verlachten Gemütlichkeit.“

Bleibt zu hoffen, daß die Betonung der Qualitäten des Stückes, das in der Umfrage des *Theater heute*-Jahrbuchs von einem Kritiker sogar zum besten ausländischen Stück der Spielzeit erkoren wurde, Anlaß für weitere Bühnen ist, sich für dieses oder auch für andere Stücke des „Theaterfossils Hugo Claus“ (SZ) zu interessieren.

Heinz Eickmans

Glosse

Redaktionelle Vorbemerkung

Die Eröffnung des Hauses der Niederlande am 15. Mai 1995 fand ein breites Echo in den Medien im In- und Ausland. Der Tenor der Berichterstattung war durchweg sehr positiv. Erfreulich war das breite Interesse, das dem Fach Niederländisch in Deutschland entgegengebracht wurde. Gerade auch von niederländischer Seite wurde und wird die Institution des Hauses der Niederlande als ein Signal auf dem Weg zu einer besseren Verständigung zwischen den beiden Nachbarländern betrachtet. Umso mehr mußte überraschen, daß die Tageszeitung „Tubantia“ aus Enschede am 16. Mai 1995 einen Artikel abdruckte, der einige Irritation verursachte. Die Eröffnung des Hauses erschien hier als eine Veranstaltung, die von peinlichen Pannen und organisatorischer Unfähigkeit begleitet wurde. „Tubantia“ hat sich bisher als Zeitung ausgewiesen, die das nachbarschaftliche Verhältnis durch ihre Berichterstattung im positiven Sinne beförderte. So ist denn auch die nachstehende Glosse als freundschaftlicher Wink über den Gartenzaun gemeint...

Wenn Reporter improvisieren . . . „Tubantia“ entdeckt Volk ohne Stuhl!

Natürlich haben es Provinzzeitungen schwer. Überall in der Welt passieren die schlimmsten Dinge. Nur vor der eigenen Haustür bleibt es still. Was kann man da machen? Klar. Stundenlang nachdenken und aus einer guten eine schlechte Nachricht machen. Die Leserschaft wird karthatisch geschüttelt, beim Verleger stimmt die Kasse, und der Reporter hat seinen Arbeitsplatz gesichert. Guter Journalismus ist das nicht, aber deswegen kauft man ja auch kein Provinzblatt.

Warum sollte das in Enschede anders sein? Wir schreiben den 15. Mai. Für einen Reporter der „Tubantia“ fängt der Tag schlecht an. Er hat den Auftrag, ins östliche Nachbarland zu fahren. Schlimm genug. Da wird ein Haus eröffnet, das irgendwas mit den Niederlanden zu tun haben soll. Und das wenige Tage nach der Befreiung – oder lag das schon etwas zurück? Der arme Mann macht sich also auf in den nahen Osten und sucht seine Nachricht. Die Festveranstaltung gibt wenig her: Aufmerksam wird zwar Anke Brunns Abwesenheit registriert, aber daraus läßt sich nichts machen. Vielleicht der Festvortrag? Auch nicht. Eine für ihn langatmige und unverständliche Rede läßt unseren Mann allmählich ungeduldig und gereizt werden. Er notiert für den Vormittag knapp: „min of meer zonder incidenten“, Wie soll man damit eine Zeitungsseite füllen? Die Reden – kongenial zusammengefaßt – bringen mal gerade 3 1/2 Zeilen. Wenn nicht bald was passiert, wird das ein langer Abend.

Mittagspause: Die geladenen Gäste nehmen im Ratssaal Platz. Unser Reporter darf nicht dabei sein. Schlecht gelaunt und ohne Appetit stochert er im Spargel herum, der Schinken ist viel zu dünn geschnitten. . . und die da oben schlemmen gefülltes Hähnchen Und da passiert's. Ein weiterer Gast und seine Begleitung betreten das Lokal. Das ist doch. . . Ja, natürlich, der Präsident der Niederländischen Akademie der Wissenschaften. Als Ehrengast in der Kutscherstube! Da stimmt was nicht! Über den letzten Kartoffelresten erhebt sich mit aller Macht die Berufsehre. Im Nu sind Messer und Gabel mit Bleistift und Notizblock vertauscht – und jetzt wird recherchiert, aber knallhart! Eine unglaubliche Ungerechtigkeit, ein Skandal ersten Ranges müssen ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt werden. Per aspera ad astra! Eine Sternstunde des Journalismus kündigt sich an.

Der Ehrengast ist zu recht erzürnt; er sei „pissig“, vertraut er unserem Mann an. Für ihn und seine Frau sei beim Festessen kein Gedeck aufgelegt worden. Welch eine Nachricht! Der Titel der Story steht schon: „Te weinig stoelen voor lunch met de koninklijke hoogheden!“ Ohne „lunch met“ wäre

zwar besser gewesen, aber in der Not geht's auch so. Jetzt noch schnell die Hintergründe aufgedeckt. Ein hochrangiger deutscher Fachmann wird interviewt. Seine Worte belegen, was der Reporter schon wußte: nämlich, „dat Duitsers toch nicht kunnen improviseren“. Er denkt gerührt an das letzte Hochwasser: *welch ein geselliges Stühlerücken hinter den Deichen!*

Der Aufhänger ist gefunden, der Rest ist Routine: Gut aufpassen, was so alles danebengeht. Die Festversammlung zieht vom Rathaus zum Alten Steinweg. Passanten jubeln dem Prinzen zu. *Paßt nicht! Journalistische Spürarbeit bringt aber zutage: Der Prinz soll beim Händeschütteln einen älteren (!!) Deutschen, der nicht lockerließ, gefragt haben, „of hij zijn hand kon terugkrijgen“.* Auch wenn nicht von einem unmotorisierten Zweirad die Rede war, daraus lassen sich wieder ein paar Zeilen machen. Im Haus der Niederlande angekommen, fehlen nur noch fünfzig. Das Haus selbst – „een nieuw studiecentrum“ – ist uninteressant. Aber etwas völlig Ungewöhnliches fällt sofort ins Auge: der Prinz umringt von jungen Damen. Der Fotograf hat's eingefangen, eine Viertelseite ist gefüllt. Was schreiben wir dazu? Daß „vrijwel alleen meisjes Nederlands studeren.“ Der Leser versteht schon: Keine Panik, die Deutschen meinen es nicht so ernst, ist ja nur für Mädchen. Die deutschen Jungs haben bekanntlich anderes im Sinn. *Fast geschafft. Noch dreißig Zeilen: etwas human touch kann nicht schaden, Die wichtige Zielgruppe der älteren Leserinnen ist noch nicht bedient worden. Der Reporter erinnert sich an das Gespräch mit der Garderobenfrau. Das paßt – und wie! Von den Nazis aus Rußland nach Dachau verschleppt – und dann jahrzehntelang akademische Mäntel und Jacken betreuen. Da haben wir es wiederum! Daß man unter diesen Umständen nur noch „oranjezind“ werden kann – das geht ans Herz.*

Und für alle die, die es noch immer nicht verstanden haben, rundet der Reporter seine Story mit einem Schuß „basisvorming“ gekonnt ab: „De moraal: als Duitsers iets kunnen regelen dan doen ze dat 'gründlich' en bouwen ze zelfs een nieuwe wc, maar als ze moeten improviseren, dan is het zelfs te moeilijk om twee extra couverts te laten aanrukken.“ Zufrieden fährt unser Reporter Richtung Westen. Das wird eine schöne „Pagina 2 plus“ am 16. Mai des Jahres 1995.

Und unsere Moral: Die ersparen wir uns, weil sich dürftiger Journalismus nicht nur in niederländischen Provinzzeitungen gut verkauft.

Manfred Braam